



Rede

des Herrn Ministerpräsidenten

bei der

Jubiläumsveranstaltung

70 Jahre Badische Zeitung

am 17. Juni 2016

in der Markthalle

in Freiburg im Breisgau

Es gilt das gesprochene Wort.

[Stand: 10.06.2016 – 12:00 Uhr]

Gliederung

- I. Einleitung
- II. Der 17. Juni 1953 und die Pressefreiheit
- III. Pressefreiheit nach 1945 –
Die Anfänge der Badischen Zeitung
- IV. Keine funktionierende Demokratie ohne freie Presse
- V. Kernkompetenz der Heimatzeitung
- VI. Zukunft der Zeitung
- VII. Schluss

I. Einleitung

Südbaden und Freiburg sind immer einen Besuch wert.

Und wenn es dann noch etwas zu feiern gibt, dann komme ich natürlich umso lieber!

Vor allem, wenn die Jubilarin ein in seiner Heimatregion im wahrsten Sinne des Wortes weit verbreitetes und geschätztes Produkt ist, das für viele Menschen aus dem alltäglichen Leben gar nicht wegzudenken ist.

Die Badische Zeitung wird 70!

Nun stellt sich die Frage, wie beginnt man eine Rede zum 70. Geburtstag einer Zeitung?

Da ist zum einen die naheliegende Möglichkeit, einfach mal zu gratulieren.

Was ich hiermit tue: Herzlichen Glückwunsch, Badische Zeitung, schön dass es Dich gibt!

Es gibt aber auch noch andere Möglichkeiten.

So, wie es Zeitungen tun.

Ich denke da an so etwas wie die Rubrik Kalenderblatt, in der an historische Ereignisse erinnert wird.

Was war am heutigen Tag vor X Jahren?

Und heute haben wir den 17. Juni.

II. Der 17. Juni 1953 und die Pressefreiheit

Der 17. Juni ist nicht irgendein Tag in der deutschen Geschichte.

Vor 63 Jahren, im Sommer 1953, gingen zuerst in Ost-Berlin und später auch in vielen anderen Städten der damaligen Deutschen Demokratischen Republik Menschen auf die Straßen, um gegen die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse zu demonstrieren.

Sie waren unzufrieden mit der schlechten Versorgungslage, mit der zunehmenden staatlichen Bevormundung und den sich verstärkenden Repressionen.

Die Empörung über die vom SED-Regime erhöhten Arbeitsnormen bei gleichem Lohn löste eine Welle der politischen Ablehnung des kommunistischen Systems aus.

Aus einem Streik der Arbeiter wurde ein regelrechter Volksaufstand, der innerhalb weniger Stunden auf hunderte Orte übergriff.

Nur mit der Unterstützung sowjetischer Panzer und Soldaten gelang es dem Regime diesen Aufstand blutig niederzuschlagen.

Die Sowjets riefen den Ausnahmezustand aus und verhängten das Kriegsrecht in weiten Teilen der DDR.

Etwa 50 Menschen kamen ums Leben, tausende wurden festgenommen.

Und damit wurden die Forderungen von etwa einer Million weitgehend friedlich demonstrierender Menschen im Keim erstickt.

Forderungen nach Freiheit und Recht, nach Rechtsstaatlichkeit, Gewaltenteilung und freien Wahlen, nach Wiedervereinigung und einer unabhängigen, freien Presse.

Pressefreiheit war in der Verfassung der DDR 1949 festgeschrieben worden.

Aber die Medien in der DDR waren nicht frei. Sie hatten im Sinne von Staat und Partei zu wirken.

Und genau das zeigt die Berichterstattung über die Ereignisse am 17. Juni 1953.

Was in den SED-gesteuerten Blättern, wie dem „Neuen Deutschland“ zu lesen war, führt uns vor Augen wie ein totalitäres Regime versuchte, unbequeme Ereignisse im eigenen Sinne umzudeuten.

Vor allem, wenn wir die in der Bundesrepublik erschienen Zeitungen jener Tage daneben legen, wird schnell klar, dass die Aufgaben der Berichterstattung in Ost und West völlig unterschiedlich verstanden und gehandhabt wurden.

Schlagzeilen zum Volksaufstand bestimmten die Tagespresse, zahlreiche Fotos erschienen, die durch Berichte und Erzählungen der in den Westen geflüchteten Streikführer ergänzt wurden.

Natürlich war das geteilte Berlin, war die DDR für die Menschen in Südbaden damals weit weg.

Aber man fühlte sich trotzdem verbunden, denn Presse und Rundfunk, und hier im äußersten Südwesten unseres Landes natürlich vor allem die Badische Zeitung, brachten die Berichte und Informationen über den Aufstand im Osten zu den Menschen, sie brachten den Lesern die Ereignisse im wahrsten Sinne des Wortes näher.

III. Pressefreiheit nach 1945 – **Die Anfänge der Badischen Zeitung**

Aber auch in Westdeutschland war die Pressefreiheit nach den unsäglichen 12 Jahren der NS-Diktatur und dem Zweiten Weltkrieg noch eine Pflanze, die gerade erst frisch austrieb.

Nur zögerlich hatten die Westalliierten ab 1945 Lizenzen zum Druck von Zeitungen vergeben.

Hier in Freiburg war es der Verleger Heinrich Rombach, der Anfang September 1945 eine Lizenz der französischen Besatzungsbehörden erhielt und mit dem Journalisten Rupert Gießler als verantwortlichem Redakteur die überparteilichen „*Freiburger Nachrichten*“ herausbrachte.

Im Gebäude des renommierten Herder-Verlags wurde das lokal ausgerichtete Blatt hergestellt.

Einige Monate später erblickte dann unsere würdige Jubilarin das Licht der Welt. Aus den Freiburg Nachrichten wurde die Badische Zeitung, die von Anfang an den publizistischen Anspruch hatte, ein führendes Blatt in Südbaden zu werden.

Am 1. Februar 1946 erschien die erste Ausgabe der „Badischen Zeitung“.

Aber in den ersten Jahren unterstand die Arbeit der Redakteure der Kontrolle eines französischen Presseoffiziers, dessen Aufgabe es war, als eine Art Zensor im Sinne der Besatzungsmacht zu wirken.

Im Laufe des Jahres 1949 nahmen die Westalliierten den Lizenzzwang zurück.

Dies ermöglichte vielen ehemaligen Verlegern wieder aktiv zu werden.

Und so stießen 1950 die Verleger Poppen und Ortman, die bis 1943 jahrzehntelang die „Freiburger Zeitung“ herausgegeben hatten, zum Badischen Verlag.

Sie brachten unter anderem den Namen der traditionsreichen Zeitung mit ein, der bis heute als Titel für den Freiburger Lokalteil weiter lebt.

IV. Keine funktionierende Demokratie ohne freie Presse

Die Gründung der beiden deutschen Staaten in West und Ost im Jahr 1949 ist der Scheidepunkt der Entwicklung der Presse- und Rundfunklandschaft und der Bedeutung der Pressefreiheit in beiden Systemen.

Im Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland wurde die Meinungs-, Presse- und Rundfunkfreiheit in Artikel 5 des Grundrechtskatalogs verankert.

Garantiert wird dort auch das Recht, sich aus allgemein zugänglichen Quellen zu informieren.

Explizit wurde formuliert: „Eine Zensur findet nicht statt.“

Anders die Entwicklung in der sowjetischen Besatzungszone: Als die DDR gegründet wurde, blieb dort der Lizenzzwang bestehen.

Die Presse wurde von Anfang an durch staatliche und Parteistellen kontrolliert.

Eine freie Berichterstattung und eine freie Meinungsbildung hat es in der DDR nicht gegeben.

Dies ging sogar soweit, dass westdeutsche Presseerzeugnisse in der DDR verboten wurden.

Meine Damen und Herren, wir Deutsche haben im 20. Jahrhundert zwei Regime erlebt, die in ihrem totalitären Anspruch die Presse- und Meinungsfreiheit mit Füßen getreten haben.

Aber auch in demokratischen Zeiten gab es immer wieder Versuche, die Macht der Presse einzudämmen, verbunden mit der Auffassung, dass Medien eher eine staatstragende, volkspädagogische Rolle einzunehmen hätten – in der Weimarer Republik genauso wie noch in den bundesrepublikanischen 1950er Jahren.

Dies änderte sich wohl erst im Zuge der Spiegelaffäre 1962 – einem Meilenstein auf dem Weg zur unbestrittenen Pressefreiheit in der

Bundesrepublik und hin zum breit verankerten journalistischen Verständnis als kritisches Gegenüber des Staates.

„Eine freie, nicht von der öffentlichen Gewalt gelenkte, keiner Zensur unterworfenene Presse ist ein Wesenselement des freiheitlichen Staates“, so definierte das Bundesverfassungsgericht in seinem bekannten „Spiegel-Urteil“ 1966 die Funktion der Presse.

Ich bin der festen Überzeugung, eine moderne Demokratie ist ohne eine freie und von staatlichen Interventionen unabhängige Presse und Medien gar nicht denkbar.

Denn die moderne Demokratie lebt von der Teilhabe der Bürgerinnen und Bürger.

Diese können nur dann politische Entscheidungen, Wahlentscheidungen treffen, sich ein Urteil bilden, wenn sie sich umfassend informieren können, wenn sie verschiedene Meinungen und Positionen kennen und sich damit auseinandersetzen können.

Daher sind Journalisten nicht Partei, sondern Vermittler zwischen den politischen Parteien und den Entscheidungsträgern auf der einen Seite und den Bürgerinnen und Bürgern auf der anderen.

Und dabei gilt der wegweisende Satz des Fernsehjournalisten Hanns Joachim Friedrichs: *„Einen guten Journalisten erkennt man daran, dass er sich nicht gemein macht mit einer Sache,*

auch nicht mit einer guten Sache.“

Presse und Medien haben eine herausragende Bedeutung bei der Meinungsbildung.

Sie tragen zur Orientierung der Menschen bei – und das gilt im Übrigen nicht nur für politische Themen. Und gerade wir Politiker sind auf die Medien angewiesen, weil sie ein wichtiges Forum bieten, um für unsere Politik zu werben, um unsere Politik zu erklären.

Die Presse und alle Medien nehmen aber auch eine Kontrollfunktion wahr, eine Kontrollfunktion gegenüber der Macht von Staat und Wirtschaft.

So ist unsere Gesellschaft, unser Gemeinwesen auf die investigative Arbeit von professionellen Journalisten angewiesen, von Menschen, die von Berufswegen kritisch nachfragen, Dinge hinterfragen, die Missstände aufdecken, die Hintergründe recherchieren.

Die Rolle einer freien Presse in einer funktionierenden Demokratie ist gar nicht zu überschätzen.

Und so gehören Einschränkungen der Pressefreiheit meist zu den ersten Anzeichen, wenn sich Regierungen aufmachen, autoritäre Regime oder Diktaturen zu errichten.

Vor wenigen Wochen hat die Organisation „Reporter ohne Grenzen“ eine aktuelle „Rangliste der Pressefreiheit“ veröffentlicht.

Die Organisation kommt zu dem Schluss, dass die Freiräume von Journalisten in allen

Weltregionen kleiner geworden seien.

Und da brauchen wir gar nicht weit zu gehen.

Ich finde es sehr bedenklich, was sich zum Beispiel auch in Mitgliedsländern der Europäischen Union wie Ungarn oder Polen tut, wo Regierungen versuchen staatliche und private Medien unter ihre Kontrolle zu bringen.

Oder in der Türkei, in Russland oder in Ägypten, wo starke autokratische Tendenzen offensichtlich sind, wo die Arbeit von Journalisten, der Medien, zum Teil auch durch staatliche Gesetze, massiv behindert wird.

Ganz zu schweigen von Ländern, in denen bewaffnete Konflikte toben, in denen Krieg herrscht, wie in Libyen oder im Jemen oder in Syrien.

In vielen Staaten riskieren Journalisten durch ihre Arbeit Leib und Leben.

Wir können uns glücklich schätzen, dass die Pressefreiheit in der Bundesrepublik mittlerweile einen sehr hohen Stellenwert besitzt.

Aber es gilt auch jeden Tag bei uns für diese Freiheit einzutreten.

Journalisten dürfen sich nicht einschüchtern lassen, wenn Kritik geübt wird, weder von Politikern auf allen Ebenen, vom Lokalen bis in die Bundespolitik, noch von Leserbriefschreibern, anonymen Drohanrufern oder gar „Lügenpresse“-

schreienden Extremisten auf der Straße.

Und das ist auch Aufgabe des Staates, unserer Institutionen und unserer gesamten Gesellschaft, dafür Sorge zu tragen, dass die Pressefreiheit und alle damit verbundenen Rechte und Pflichten der Medien vollumfänglich wahrgenommen werden können.

V. Kernkompetenz der Heimatzeitung

Zeitungen berichten über Ereignisse, Sachverhalte, Themen, die den Menschen wichtig sind.

Und das sind eben vor allem auch Ereignisse aus dem regionalen und lokalen Umfeld der Menschen.

Hier liegt eine Kernkompetenz der Badischen Zeitung mit ihren 21 Lokalausgaben.

Die Redakteurinnen und Redakteure der 18 Lokalredaktionen sorgen mit ihren freien Mitarbeitern dafür, dass über die Gemeinde- und Kreispolitik, über Vereinsveranstaltungen, über die Entwicklung ortsansässiger Unternehmen, über Kulturangebote vor Ort, über die hiesigen Sport- und Turnvereine, über kirchliche Ereignisse, über Jubiläen, Geburtstage, Todes- und Unglücksfälle, über kuriose Geschehnisse und Vorfälle, dass über all das berichtet wird, was die Menschen interessiert, was ihnen nahe ist und was ihnen nahe geht.

Liebe Badische-Zeitung-Familie, ich kann Ihnen

nur raten: Bewahren Sie diese lokale Stärke!

Denn Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag zu jenem regionalen und lokalen Gemeinschaftsgefühl, das viele im Zeitalter der Globalisierung und der Individualisierung so sehr suchen und brauchen. Erfolgreiche Regionalzeitungen wie die Badische Zeitung nehmen Leserinnen und Leser in ihrem Alltag ernst, sie sprechen sie direkt in ihrer örtlichen **Verwurzelung und heimatlichen Verbundenheit** an.

Und sie leisten damit auch für die Demokratie in den Kommunen und im Land einen unverzichtbaren Beitrag zur öffentlichen Meinungsbildung.

Meine Damen und Herren, es ist die Vielfalt der Themen, die Bandbreite der Berichterstattung, die das Zeitunglesen ausmacht.

Von der großen Weltpolitik bis zur Kleinanzeige, vom Kommentar zur Bundespolitik bis zur Wettervorhersage und zu Freizeit- und Ausflugstipps.

Jeder findet etwas, was ihn interessiert, was spannend ist.

Die einen lesen zuerst die Überschriften auf der ersten Seite, andere fangen mit den Todesanzeigen hinten an.

Jeder hat seine eigenen Lesegewohnheiten.

Die allerdings ändern sich zurzeit rapide!

VI. Zukunft der Zeitung

Wir erleben, was das Zeitungslesen und den Nachrichtenkonsum angeht, einen gravierenden Strukturwandel.

Der Zeitungsmarkt steht unter hohem ökonomischem Druck und steckt in einer Phase des Umbruchs. Es werden weniger Zeitungen gelesen und gekauft.

Die digitale Revolution hat alle Bereiche unseres Lebens längst erfasst und ist sicherlich noch nicht an ihr Ende gelangt.

In allen Bereichen müssen neue Geschäftsmodelle erdacht und erprobt werden.

Die Angehörigen der jungen Generation sind zu Onlinern geworden.

Der badische Verlag hat sich auf diese Entwicklungen und Veränderungen eingestellt.

Der frühere Zeitungsverlag ist zu einem breit aufgestellten Medienhaus geworden.

Die Online-Aktivitäten des Badischen Verlages sind seit Ihrer Freischaltung vor 19 Jahren stark gewachsen, ausgebaut worden und können aus heutiger Sicht als sehr erfolgreich angesehen werden.

Die crossmediale Aufstellung hat dazu geführt, dass heute mehr Menschen die Badische Zeitung lesen, als je zuvor.

Die digitalen Produkte der Badischen Zeitung

werden monatlich mehr als 6 Millionen Mal aufgerufen und verzeichnen mehr als 30 Millionen Klicks.

Bereits 15.000 Kunden sind Digital-Abonennten der elektronischen Angebote der Badischen Zeitung.

Alles in allem nutzen wohl circa 1,6 Millionen Menschen monatlich die digitalen Produkte der Badischen Zeitung – und das weltweit.

Und ich weiß, dass viele, die aus der Region stammen und heute in anderen Ländern oder auf anderen Kontinenten leben über die Homepage der Badischen Zeitung sich weiterhin über das Geschehen in ihrem alten Zuhause informieren.

Für sie ist die Badische Zeitung eine Art digitale Nabelschnur in die Heimat.

Und dabei bietet die BZ auch Online eine breite lokale Berichterstattung – die Kernkompetenz der „Badischen“ also auch digital!

Damit gehen Sie weit über die Möglichkeiten einer gedruckten Zeitung hinaus und erweitern die Berichterstattung zum Beispiel um Bildergalerien und Videoprodukte, um Verlinkungen, Apps und minutenschelle Aktualisierungen.

Ich hoffe und wünsche mir, dass es dem Badischen Verlag weiterhin gelingt, sein digitales Angebot auszubauen und attraktiv zu halten und seine Print- und Onlineprodukte erfolgreich zu vernetzen und zu vermarkten.

Ich hoffe aber gleichermaßen, dass sich die Zeitung in Papierform, die langsamer ist, aber gründlicher erarbeitet wird, am Markt hält.

Denn ich persönlich brauche die gedruckte Zeitung. Gleich früh am Morgen, jeden Morgen.

Ich freue mich, wenn ich höre, wie die Austrägerin das Exemplar meiner Heimatzeitung noch in der Dunkelheit in den Briefkasten steckt.

Ich bin ihr dankbar für dieses menschliche Zeichen eines beginnenden Tages. Das ist ein wunderbarer und einzigartiger Service!

Zeitungen haben im Gegensatz zu Smartphones, Tablets oder Computern etwas Materiell-Sinnliches: Sie riechen, nach Papier, Druckerschwärze und Farbe, das Zeitungspapier raschelt beim Blättern. Man kann es ausschneiden, ausreißen, aufkleben, falten und nach der Lektüre zu allerhand praktischen Zwecken im Haushalt weiter nutzen.

Das Aufschlagen der Seiten erfordert immer auch gewisse gymnastische Armbewegungen, was ja den Kreislauf anregt. Zeitungsformate sind ganz im Gegensatz zum Smartphone für eine **gemeinschaftliche Lektüre** geradezu prädestiniert.

Die Zeitungslektüre am Frühstückstisch ist für mich das Fenster zur Welt, das **morgendliche**

Ritual, ohne das der Tag keinen rechten Anfang hat.

So beflügelt die Zeitung neben der Kaffeetasse sofort die ersten familieninternen Diskussionen. Man „liked“ oder „disliked“ die Meldungen, Geschehnisse oder Kommentare zunächst im kleinsten Familienkreis.

Die Zeitung liefert nicht nur die einordnende Übersicht über das relevante Geschehen. Sie bildet grafisch geradezu eine „**Art Weltordnung**“ ab, wie der Zeitungsforscher Michael Haller feststellte. Deshalb ist die richtige Wahl des Zeitungsformats und der Gestaltung ja so wichtig; die Abonnenten springen verstört ab, wenn ihre **gedruckte Weltordnung** zu stark verändert wird.

Wir haben heute den Anspruch, Weltordnungen möglichst neutral dargestellt zu bekommen. Früher waren die Blätter oft Parteibrillen oder konfessionell gebunden. Doch dazu ist die Welt zu kompliziert und die Leserschaft zu kritisch geworden. Doch gleichzeitig ist das Bedürfnis nach Orientierung in der globalen Unübersichtlichkeit eher gewachsen.

Was die Zeitungslektüre so orientierungsmächtig macht, ist **die verlegerische Verantwortlichkeit** und noch mehr die **journalistische**, die **redaktionelle Professionalität**.

Das Medium Zeitung verfügt über höchste Autorität! 85% der vom *Institut für Demoskopie Allensbach* repräsentativ befragten Erwachsenen

meinen, dass Tageszeitungen und Zeitschriften besonders glaubwürdige und zuverlässige Informationsquellen seien.

Kein Wunder, dass die Zeitung eine dominierende Instanz gesellschaftlicher Debatten und politischer Sozialisation auch noch junger Leute ist - zumal der Papierlektüre eine besonders gute Merkbareit zugeschrieben wird.

Natürlich informieren Fernsehen und Netzangebote über die aktuellsten Ereignisse lange vor der Lektüre unserer Frühstückszeitung. Natürlich kochen die aktuellen Skandale, die shit- oder candystorms jeweils fast in Echtzeit im Netz hoch, besonders in den sozialen Netzen.

Doch im seriösen politischen Geschäft und auf Dauer hat das Gedruckte eine ungleich **höhere Nachhaltigkeit und Wirksamkeit**. Das ist gerade der **Langsamkeit des Mediums** geschuldet, das für Gestaltung, Druck und Vertrieb halt deutlich mehr Zeit braucht. Aber durch diesen zeitlichen Abstand ergeben sich viel mehr Möglichkeiten der Recherche, der Überlegung und der differenzierten Argumentation.

Zeitungen entfalten ja einen viel weiteren Horizont, als die *breaking news*, die man sich gezielt heraussucht, die die Welt aber nur punktuell und blitzartig wahrnehmen.

Zeitung hingegen betten den **Alltag in Geschichten und in Geschichte** ein. Sie ergänzen das **unerhörte Ereignis** durch

ständige Berichte in den Sparten Politik, Wirtschaft, Kultur und Sport. Sie sind so etwas wie Universitäten für ihre Leser.

Meine Damen und Herren,

auch Festredner sollten **mit ihrem Lob Maß halten**. Deshalb muss ich gerade wegen meiner emotionalen Verbundenheit mit dem Zeitungswesen doch sagen, dass ich mich selbstverständlich schon oft schrecklich aufgeregt habe über diesen Bericht oder jenen Kommentar, dass ich schon ganze Zeitungen im Verdacht der Voreingenommenheit hatte. Doch ich hatte immer einen Autor mit Namen, eine Redaktion und eine Adresse, an die ich mich notfalls wenden konnte. Und zur Not gibt es sogar einen Presserat, den ich noch aber noch nie bemühen musste. Das ist ein entscheidender Unterschied zu den anonymen oder pseudonymen Kommentaren, die einen oft übers Netz erreichen.

Wie für viele meiner Zeitgenossen waren Zeitungen für mich persönlich eine entscheidende **Sozialisationsinstanz**, die mein Weltbild, meine Wahrnehmung, mein Denken und politisches Handeln stark geprägt haben.

Diese fast existentielle Verbundenheit mit Zeitungen brachte **Marcel Reich-Ranicki** treffend zum Ausdruck. Als er gefragt wurde, was ihn am Tode am meisten schrecke, antwortete er: *„die Gewissheit, nicht mehr die Zeitung des*

nächsten Tages lesen zu können.“

VII. Schluss

Seit Jahrzehnten liefert der Badische Verlag zwischen Breisach und Bonndorf, zwischen Offenburg und Bad Säckingen, zuverlässig eine qualitätsvolle Tageszeitung für die Menschen in der Region und erreicht mit der gedruckten Ausgabe täglich über 375.000 Leserinnen und Leser.

Damit gehört die Badische Zeitung zu den großen Tageszeitungen in Baden-Württemberg.

Die Badische Zeitung ist für viele Menschen hier in Südbaden ein Stück Heimat.

In einem Landstrich, der durch sein Klima, seine landschaftliche Schönheit vom Rhein bis auf die Höhen des Schwarzwaldes, durch die Vielfalt an hier wachsendem Obst, Gemüse und Wein den Eindruck vermittelt, nahezu paradiesisch zu sein.

Wie hat der in Freiburg aufgewachsene Dichter und Grafiker Christoph Meckel geschrieben:

„Nichts, außer dem Meer, wird hier vermisst, und das Vorhandene ist in Fülle vorhanden.“

Zu dieser Fülle zählt seit nunmehr 70 Jahren wie selbstverständlich die Badische Zeitung mit ihrer fundierten, ausgewogenen überregionalen Berichterstattung und ihrer starken Verwurzelung im Lokalen.

Mein Dank gilt
den Verlegerfamilien Hodeige und Poppen,
der Geschäftsführung und der Chefredaktion,
den Redakteuren, den Druckern,
allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des
Badischen Verlages und natürlich
den über 1.500 Zeitungsaussträgerinnen, die
allmorgendlich bei Wind und Wetter, sommers
wie winters, dafür sorgen, dass die Menschen
hier in der Region ihre „Badische“ im Briefkasten
haben.

Ich gratuliere der Badischen Zeitung und allen,
die sie mit Leben füllen, die sie täglich lesen und
sich ihr verbunden fühlen nochmals ganz
herzlich.

Alles Gute für die Zukunft!